

sich auch in der Buchproduktion nieder und hinterließ so Spuren in der Bibliothek. Gleiches gilt, wenn auch weniger ausgeprägt, für die Pfarrseelsorge der Stiftsherren. Im Fokus der Arbeit steht dann die Konventsbibliothek um 1488 (Kapitel B), wobei die Bestandsentwicklung ebenso wie die Pflege des Bestands (Bibliothekssystematik, Einbände, Bestandserschließung) betrachtet werden. Der Bestandsgeschichte seit der Säkularisation des Stifts (Kapitel C) wird ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt, was von einigem Interesse ist, weil 1566 zunächst eine landesherrliche Schule in Bordesholm eingerichtet wurde und die Bibliothek dort verblieb. Im 17. Jahrhundert wurden ausgewählte Titel in die herzogliche Bibliothek auf Schloss Gottorf übernommen, während der größere Teil an die 1665 gegründete Universität in Kiel überging. Völlig aufklären lässt sich das Schicksal des Bibliotheksbestandes, der noch im 18. Jahrhundert durch Dublettenverkäufe verringert wurde, jedoch nicht. Eine Grundlage der Untersuchung bildet die Titel- und Signaturenkonkordanz, die als Anhang dargeboten wird (S. 483–638) und 699 Titel umfasst. Ausgangspunkt ist der Bibliothekskatalog von 1488, der durch Auswertung der Kataloge von 1665 sowie der knapperen Verzeichnisse von 1606 und 1616 ergänzt wird. Register der Handschriften sowie der Personen, Orte und Sachen erschließen den reichen Inhalt dieser Arbeit, die als vorbildliche Modellstudie für die Erforschung anderer Klosterbibliotheken dienen kann, auch in Sachsen.

Leipzig

Enno Bünz

**DANIEL GEHRT (Hg.), Katalog der Handschriften aus den Nachlässen der Theologen Johann Gerhard (1582–1637) und Johann Ernst Gerhard (1621–1668).** Aus den Sammlungen der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft (Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha, Bd. 3), unter Mitarbeit von Hendrikje Carius, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2016. – XXXIV, 687 S., 7 s/w Abb., Ln. (ISBN: 978-3-447-10700-6, Preis: 164,00 €).

Die Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg legten ab den 1640er-Jahren eine Quellensammlung zur Reformationsgeschichte an. Die Herzöge verstanden sich dabei als Bewahrer des lutherischen Erbes. Diese Sammlung ist heute Teil der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt. Die Nachlässe der evangelischen Theologen Johann Gerhard (1582–1637) und Johann Ernst Gerhard (1621–1668), beide wichtige Vertreter der lutherischen Orthodoxie des konfessionellen Zeitalters, gehören zu den bedeutenden Beständen dieser Sammlung. Vater und Sohn, beide Professoren der Theologie an der Universität Jena, bauten eine ausgezeichnete Gelehrtenbibliothek der Frühen Neuzeit auf. Der vorliegende Katalog, dessen Erstellung von der DFG gefördert wurde, erschließt die Handschriften aus diesem Nachlass. Federführend werden die Handschriften von Daniel Gehrt unter Mitarbeit von Hendrikje Carius beschrieben. Der Katalog lässt sich in drei Teile untergliedern. Im ersten Teil wird die Sammlung eingeführt und es werden die Beschreibungsrichtlinien dargelegt. Den Kern des Katalogs macht die Beschreibung von 202 Handschriften mit rund 8 850 Einzelstücken aus (S. 13–520). Als Drittes folgen ein umfangreiches Personen- und Schriftenregister sowie ein Sachregister (S. 540–687). Darüber hinaus verfügt der Katalog über sieben Abbildungen (S. 3–9). Diese geben auf wenigen Seiten einen ausgewählten, aber gleichwohl fundierten Einblick in die Gestaltung des Nachlasses. Unter den Abbildungen finden sich beispielsweise ein mit einem Herz-Jesu-Signet verzierter Vorderschnitt, das

regelmäßig verwendete Exlibris sowie jeweils ein Autograf von Johann Gerhard und dessen Sohn.

Die Einleitung beschreibt ausgewogen die Entstehung und Provenienz der Sammlung und gibt die biografischen Stationen der beiden Theologen zugeschnitten auf ihren Nachlass und die Handschriften wieder. Anhand dieser wird auf wichtige Dokumente mit den jeweiligen Signaturen verwiesen, sodass ein guter Überblick und Eindruck der Sammlung entstehen. Zwar weisen die Sammlungen jeweils Lücken auf, gehen aber bis in die Studienzeiten der beiden Professoren zurück, was beachtliche Einblicke in die Zeit, die universitäre Lehre und die Biografien erlaubt. Der Vater erhielt 1616 einen Ruf als Theologieprofessor nach Jena. Der Sohn war zunächst kurzzeitig als Professor für Geschichte an derselben Universität tätig. Diesen Ruf erhielt er 1652 und nur drei Jahre später eine Professur für Theologie. Davor waren beide an zahlreichen Orten vornehmlich in mittel- und norddeutschen Territorien tätig. Bedingt durch die vielseitigen Interessen und Lebensläufe als Studenten, Lehrer, Professoren, Rektoren, Prediger und vielem mehr handelt es sich um eine disparate Sammlung an Dokumenten. Sie speist sich vor allem aus verschiedenen akademischen Bereichen, theologischem Schriftgut sowie Manuskripten und Korrespondenzen. Hinzu kommen einige Handschriften aus geerbten Teilnachlässen anderer Familienmitglieder und einige erworbene Bestände.

Der Katalog beschreibt 201 der insgesamt 206 in der Forschungsbibliothek Gotha liegenden Handschriften aus dem Nachlass Johann und Johann Ernst Gerhards, der Teil der sogenannten Bibliotheca Gerhardina ist und schon zu Lebzeiten des Sohns in Jena eine öffentlich zugängliche Bibliothek war. Die fünf fehlenden Handschriften wurden zu einem früheren Zeitpunkt an andere Stelle beschrieben (S. XI, XXXIII). Warum die Beschreibungen dieser fünf Handschriften der Vollständigkeit halber nicht in den vorliegenden Katalog übernommen wurden, erschließt sich dem Rezensenten nicht. Eine andere Handschrift hingegen, die nicht Teil der Bibliotheca Gerhardina war, wurde im Katalog verzeichnet: Es handelt sich um die Handschrift Chart. A 410, die 23 eigenhändige Briefe von Johann Gerhard beinhaltet und zu keiner größeren Provenienzgruppe innerhalb der Forschungsbibliothek Gotha gehört.

Die Beschreibung der Handschriften folgt den „Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen“ (RNA), was für diese Form des Materials unmittelbar einleuchtet. Das Befolgen dieser Regeln ist im Hinblick auf die vergleichbare Erfassung der erschlossenen Werke in Datenbanken sehr begrüßenswert. Der Katalog folgt wie üblich den Signaturen der Handschriften. Jede ist mit ihrem Titel und einem beschreibenden Untertitel aufgeführt. Da die meisten Handschriften aus mehreren kürzeren Einzelstücken bestehen, folgen auf die Titel die Einteilung in die Einzelstücke mit Angabe der entsprechenden Blattnummern. Die Inhalte jedes Teils werden dabei kurz wiedergegeben. Kurze äußerliche Beschreibungen der Handschriften und Verweise auf einschlägige Literatur und Vorgängerkataloge sind selbstverständlich aufgeführt. Die Einträge sind übersichtlich gehalten und die Angabe der Signatur in der Kopfzeile der jeweiligen Seite ermöglicht das schnelle Auffinden von Einträgen beim Blättern.

Der Katalog wird durch ein umfangreiches Personen- und Schriftenregister sowie ein Sachregister abgerundet. Auf ein Ortsregister wurde aus Platzgründen verzichtet (S. 539), jedoch beinhalten das Personen- und Schriftenregister sowie das Sachregister teils auch Ortsbezüge. Der Herausgeber verweist zudem auf die HANS-Datenbank der Bibliothek, die Handschriften, Autografen, Nachlässe und Sonderbestände erfasst. Hier lassen sich zum einen die beschriebenen Handschriften über die Signaturen finden und zum anderen kann gezielt nach den Orten gesucht werden. Die HANS-Datenbank stellt daher eine wichtige Ergänzung zum gedruckten Katalog dar. Dieser

ist jedoch auch ohne die Datenbank mit Ausnahme der Ortssuche fast ohne Defizite zu nutzen. Gleichzeitig sind die Einträge inzwischen auch in der Datenbank Kalliope aufgenommen. Das Verzeichnen der Handschriften in der HANS-Datenbank war ebenso Teil des von der DFG geförderten Projektes wie das Erstellen des gedruckten Katalogs. Perspektivisch wäre eine digitale Verzahnung von gedrucktem Katalog und den Datenbanken wünschenswert. Eine Möglichkeit bestände in einer digitalen Fassung des Katalogs, die direkt mit den Einträgen der Datenbank verknüpft ist und umgekehrt sowie eine gemeinsame Durchsuchbarkeit. Dies würde auch den Zugriff auf die vorhandenen Digitalisate erleichtern und somit die Mühen und Ergebnisse der Handschriftenbearbeiterinnen und -bearbeiter für die Forschung noch leichter verwertbar machen. Selbiges gilt natürlich auch für die Verknüpfung mit Kalliope. Das Personen- und Schriftenregister wurde jeweils mit Siglen versehen, aus denen hervorgeht, in welchem Funktionsverhältnis Personen zu den einzelnen Handschriften standen, also ob sie beispielsweise Verfasser, Adressat oder Widmungsempfänger waren. Dieser Zusatz, der eine gewaltige Leistung der Bearbeiterinnen und Bearbeiter ist, spart dem Benutzer viel Mühe und ist daher hervorzuheben. Etwas überraschend ist nur, dass Namensinitialen nicht identifizierter Personen am Ende des Personen- und Schriftenregisters und nicht im alphabetischen Verlauf eingefügt wurden. Der Katalog stellt gerade mit seinem ausführlichen Register, das eine große Erschließungsleistung darstellt, eine wichtige Grundlage für alle weiteren Arbeiten zu Johann und Johann Ernst Gerhard dar.

Heidelberg

Paul Schweitzer-Martin

### *Kirchengeschichte*

**ANDREAS SOHN (Hg.), Benediktiner als Päpste**, Schnell & Steiner, Regensburg 2018. – 384 S., 8 s/w u. 6 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-7954-3359-8, Preis: 49,95 €).

Zwei Jahre nach dem Sammelband über die historischen Forschungen gelehrter Benediktiner seit dem 17. Jahrhundert (Benediktiner als Historiker, Bochum 2016) legt Andreas Sohn die Ergebnisse einer weiteren Tagung vor, die vergleichend das Wirken des Ordens untersucht hat. Nunmehr geht es um Mönche an der Spitze der kirchlichen Hierarchie. Viele der 18 höchst lesenswerten Beiträge bieten biografische Skizzen unter dem Gesichtspunkt, ob und wie monastische Vorprägungen später päpstliche Amtsführung und -verständnis beeinflusst beziehungsweise sich in Kirchenpolitik und Reformbemühungen niedergeschlagen haben. Zeitlich ist der Bogen weit gespannt: Er reicht von Papst Gregor dem Großen (reg. 590–604), der, wie PIUS ENGELBERT nachzeichnet (S. 47–61), seit Caesar Baronius häufiger nicht und seit Jean Mabillon doch immer wieder einmal zu den Ordensvertretern gerechnet wurde, über den ersten ‚Kreuzzugspapst‘ Urban II. (reg. 1088–1099) aus dem hohen und Pierre Roger/Clemens VI. (reg. 1342–1352) aus dem späten Mittelalter (DENYSE RICHE, S. 97–116, und ÉTIENNE ANHEIM, S. 225–236) bis hin zu den beiden Ordenspäpsten des 19. Jahrhunderts, mit denen sich BERNARD ARDURA (S. 257–290: Pius VII., reg. 1800–1823) und GIUSEPPE M. CROCE (S. 291–305: Gregor XVI., reg. 1831–1846) beschäftigen. Die Berücksichtigung des zuletzt genannten Papstes, eines Förderers archäologischer Forschung und Museen übrigens, deutet schon an, dass der vorliegende Band erfreulicherweise die gesamte benediktinische Ordensfamilie einschließlich der Zisterzienser und des einzigen Cölestiners auf der Kathedra Petri einbezieht. Auch die Gegenpäpste